



drücken in Allergrund und ihren beiden Liebhabern zu erzählen.  
 In seinem ersten Aerger über die Vorladung, über seinen guten Freund und über sich selbst, vermaß sich der Doktor hoch und schmer, daß seine Macht der Erde ihn zu irgend welchen Auslagen in dieser Angelegenheit zwingen sollte; so dann beschloß er, Gehirnentzündung vorzugeben und zu Hause zu bleiben, weil er gehört hatte, daß man nur im Delirium vor einer Vernehmung auf dem Krankenbette sicher sei. Nicht eher, als bis man ihm endlich mit gewaltthätiger Vorsührung gebohrt hatte, fand er sich bewegen, der Vorladung Folge zu leisten. „Denn“, sagte sein juristischer Freund zu ihm, „wenn der Mensch unschuldig ist, dann müssen auch Sie durch Ihre Auslagen dazu beitragen, dies zu beweisen; ist er hingegen schuldig, dann dürfen Sie unter keinen Umständen einen solchen Schurken der rächenden Justiz vorzutreten lassen und dadurch vielleicht noch andere Menschenleben in Gefahr bringen.“

Demgemäß beschloß der Doktor zuvörderst einen Rekognoscierungsgang nach Allergrund. Er fand die Wittve Hammer in ausgezeichnetem körperlichen Wohlbefinden; denn ihre eingebilbeten Nerven konnten neben dem wirklichen großen Unglück, das sie betroffen, nicht Stand halten. Sie ging unaufrichtig im Zimmer auf und ab, und von Tagesanbruch bis in die sinkende Nacht; oder aber sie saß zusammengehauert auf einem niedrigen Schemel und stierte ins Feuer.

„Er war mein Augapfel“, murmelte sie ab und zu. „Aergert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir! . . . Ist dein Auge nichts nütze, so ist auch dein ganzer Leib voll Finsterniß. . . O Lucian! Mein Sohn! Mein Sohn!“  
 Es ergab sich jetzt, daß niemand in ganz Allergrund, sogar seine Mutter nicht, an Lucian's Schuld zweifelte. Er war eigentlich nur bei sehr Wenigen im Orte beliebt gewesen. Sein verlassenes Meer, das ihn fast immer einiam in Boote hinaus aufs Meer oder zwischen die öden Dünen trieb, hatte ihm manchen mißtrauischen Blick eingetragen.

Ist er nicht still und ruhig ihren häuslichen Pflichten nach. Des Doktors Blicke folgten ihr heimlich, so oft dies unbemerkt gelassen konnte.  
 „Da haben wir die Folgen der verewünschten Roquette dieses kleinen Satans.“ — wir müssen den vollen Herzen des guten Mannes diesen nicht ganz berechtigten Ausdruck zu gute halten — „sie könnte nimmermehr so ruhig sein, wenn sie sich aus dem armen Burchen, dem Lucian, auch nur einen Pfifferling gemacht hätte. Und hat sie wohl eine Thräne für den andern?“  
 Ehe der Doktor Ellergrund wieder verließ, mußte ihm erzählen, wie die Schredensboshaft in das Haus auf dem

Hügel gedrunge war. Es war Abend gewesen; Frau Hammer und ihre Tochter hatten ohne Licht gelesen und auf Lucian gewartet, der an dem Tage in den Hafen gekommen war. Endlich hatten sie einen hastigen Schritt auf den Fliesen vor der Hausthüre vernommen.

„Das ist er!“ rief die Mutter und erhob sich schnell. Und noch ehe ihr Ase widerpreden konnte, wurde die Hausthüre und dann die Stubenthüre aufgerissen, und eine kleine alte Frau stand im Mondschimmer vor ihnen, der das graue Haar wirr unter dem Tuch, das sie um den Kopf gebunden, hervorhing. Es war Frau Domit.

„Wo ist mein Sohn!“ freischte sie.  
 „Wer?“ fragte die Wittve. . . „Ah, Jordie. Sie müssen in jedem Augenblick hier sein. Wir erwarten Lucian schon seit mehreren Stunden.“

„Ihr erwartet ihn? Was, Ihr erwartet ihn?“ schrie die kleine alte Frau. „Aber meinen Sohn will ich haben! Meinen Jordie! Wo ist mein blaunägiger Knabe?“  
 „Jordie?“ wiederholte Ase erstaunt; ein kalter Schreck froh ihr zum Herzen, denn das Wesen der alten Frau stöste ihr Furcht ein.

„Ja, Jordie — Ase Hammer! du mußt's ja wissen . . . du bist ja daran schuld . . . du . . . du . . .“

„Ja?“ hammelte Ase.  
 „D, du hast ihn gemordet . . . Ihr beide, du und der andere, habt ihn mir getödtet! D, ich stehe dich an, rächender Himmel.“

„D, still! still!“ rief Ase entsetzt. „Was soll das heißen?“  
 „Das soll heißen, daß mein Aase erschlagen ist, erschlagen und ertränkt im tiefen Meer! Und, daß dieses Weibes Sohn lebt.“

„Gelobt sei Gott!“ rief die Wittve in der ersten Erregung; dann aber heftete sie wieder ihre entsetzten Blicke auf Jordie's Mutter.  
 „Sie dant Gott dafür! Ha, ha! Und sie hat noch viel, viel weniger Ursache dazu, als ich! Here, Weib, höre, und dann danke Gott noch einmal — der Mörder meines Knaben ist dein Sohn!“

„Nimmermehr! Nimmermehr!“ sagte Ase todenbleich.  
 Frau Hammer saß aufrecht und eifersüchtig. In ihrem Herzen erhob sich keine freisprechende Stimme für Lucian. Sie kannte sein lebensfeindliches Gemüth. Dann fragte sie heiser und hohl: „Woher — wissen Sie . . .“  
 „Woher ich das weiß?“ entgegnete die andere. „Ja, der Wind weiß es und das Meer! Und die Menschen wissen's und reden davon in allen Ecken! Und vier Gefängnißwächter wissen es!“ (Fortf. folgt.)

**Völkerstranken.**

Novelle von Heinrich Vollaart Schumacher.

Die Gedanken des einsamen Mädchens weilten bei den Ereignissen der letzten Tage. Sie hatte lange benutzlos gelegen damals nach dem Angriffe der beiden Marobruers, und als sie endlich erwacht war, hatte ihr errier, unermüdet fragender Blick fast jenes fremden, ichönen Gesichtes eines jungen Soldaten das bekannte alte des verlassenen Kutschers getroffen, wie er sich über sie beugte, um ihr aus seiner Flasche einige Tropfen Cognac einzugießen.  
 Und da — war da nicht etwas wie Enttäuschung über sie gekommen? Fast wüßte hatte sie sich aufgerichtet und abgewandt, um die behagliche Gestalt des Kutschers nicht mehr sehen zu müssen. Nun hatte sie bemerkt, daß die Pferde vor dem Wagen sich bornwärts bewegten.  
 „Und wissen Sie“, hatte ihr Begleiter ihren Blick erwidert, „wem wir das verdanken, Mademoiselle? Es ist unangenehm, aber trotzdem wahr! Die mandis Prussians haben uns die Karre wieder in Gang gebracht!“  
 „Wußtens?“ war sie aufgefaßt.  
 „Ja, ja! Und loagar von der schlimmsten Sorte. — Wlanen! — Aber Mademoiselle, das hat er etwas erlaunt hinzugefügt, haben Sie denn wirklich von all dem nichts gehört und gesehen?“  
 „Jeanne hatte wortlos verneint.  
 „Ja, ja, Sie waren wohl auch wirklich völlig benutzlos! Und dem hübschen jungen Schlingel, der Sie vor sich auf dem Sattelknopfe hatte, ichen nichts lieber zu sein, als daß Sie nicht aufwachen. Geringe ging so fein und so art mit Ihnen um, wie eine Mutter mit ihrem Kinde. Kaum, daß er Sie zu berühren wagte. Und er ritt so langsam, als wär's bei einer Leichensehne. Aber seine Augen . . . nicht einen Blick ließ er von Ihnen, bis er

Sie vorm in Strohe meines Wagens gebettet sah. Und dann —  
 Er hatte nicht vollendet, sondern nur vieselangen vor sich hingelächelt. Jeanne war es entgangen. Eine dumme, feinsinnlose Mattigkeit hatte sich auf sie herabgelagert, daß sie kaum zu denken vermochte. „Aber“, hatte der Kutscher dann nach einer Weile hinzugefügt, „weur's auch Prussians waren, das muß man ihnen doch lassen — Ordnung verhalten sie! Jeder von den Dreien hatte eine doppelte Pederation in seiner Sattelkappe. Als sie hörten, daß meine Gürtel vor Dunger nicht mehr weiter konnten, legten sie zutunnen, und haften mit Feuer und Brot. Bei den Unieren wäre das, fürst! ich, nicht möglich gewesen. Wir sind wohl zu leichtfertig und bilden uns ein, das Vieh könne auch so leben wie wir, von der Hand in den Mund.“  
 „Jeanne hatte auf das Gedächtniß des Mannes nicht gehört, und so war ein langes Schwelgen zwischen ihnen gewesen, bis das erste Licht von Bewanlung vor ihnen aufblitzte. Da hatte hatte der Kutscher sich plötzlich zu ihr umgedreht und sie mit einem eigenen, fast listigen Nachen betrachtet.  
 „Wenn mir nun zu Monsieur Hamelin, Ihrem Vater, kommen“, hatte er gesagt, „und er fragt mich nach meiner Fahrt, wie ist's, Mademoiselle, soll ich ihm da auch erzählen, daß jener Prussien, der junge Man, der Sie trug, Sie nachher auch . . .“  
 Bögernnd hatte er inne gehalten. Und recht war es Jeanne zum Bewußtsein gekommen, daß er sie schon vorhin so eigen betrachtet und gelacht hatte.  
 „Strecken Sie aus! Was hat der Man . . .?“ war sie emporgeschrien.  
 „Nun“, hatte jener aufgelaht, „er hat Sie gelüßt!“

Es war Jeanne gewesen, als habe er ihr einen Schlag ins Gesicht versetzt. Ihre Lippen hatten sich fest aneinander gedrückt und ihre Hände frampfhaft sich zusammengeballt, während sie den Kutscher wortlos anstarrte.

„Es ist so!“ hatte berleiße hinzugefügt. „Die Wlanen waren schon eine Strecke von uns entfernt, als Ihr Vater plötzlich zurückkam, als habe er etwas vergessen. Er sprang vom Pferde, trat an den Wagen und beugte sich über Sie mit großen, glänzenden Augen. Und wirklich, Mademoiselle, als der Mond so hinter einer Wolke hervorlachte, und Sie mit jenem Lichte überbrachte, da waren Sie sehr schön, fast wie verflücht haben Sie aus! Ich nahm dem Prussien daher auch nicht Weid, das er.“

Jeanne hatte dem Nachenden beide Hände entgegengestreckt, daß er schweige. Von beleidigter Jungfräulichkeit und verletzter Würde war es in ihr aufgewallt, das sie geglaubt hatte, ersticken zu müssen an der brennenden Scham.

Und wie tödtliche Erstarung lag es auf ihr leibdem. Kaum daß sie dem Vater, der die Gerettete immer und immer wieder voll Zärtlichkeit ans Herz gedrückt und Gott gedankt hatte, auf seine ängstlichen Fragen zu antworten vermocht hatte. Er schrieb das ihrer Uebermüdung und der ausgehenden Furcht zu, denn der Kutscher hatte geschwiegen.

Auch der lange Schlaf, in den sie nachher gesunken war, hatte keine Veränderung ihres Zustandes, keine Klärung ihrer verwirrten Gedanken gebracht. Waren ihr jene schrecklichen Bilder der letzten Tage nicht immer wieder erschienen und hatten sie ihr belebtestes Ereigniß nicht stets aus Neu aufgerzigt?  
 „Wie konnte der selbst nicht mehr! Wie hätte sie gedacht, daß ihr Herz so voll sein könne von Haß und Verachtung gegen einen Menschen, der sie doch gerettet hatte!“  
 „Aber gerettet, um sie zu bestimpen!“  
 Und sie konnte nicht anders, sie mußte ihre Lippen reifen immer und immer wieder, die von Haß des Vaterlandsfindes geschändeten Lippen.

„Aber sie rieb die Erinnerung nicht mit hinweg! — Des Weges nicht achtend, war Jeanne bis vor die Grenze des Ratts gegen den Haß hingekommen. Ein leises Geräusch wie Klirren von Waffen ließ sie aufschauen.

Aus dem Schatten des Dickraus drüben war ein Mann getreten, der sich ihr nun mit eiligen, fast tipfelnden Schritten näherte. Ein langer Schleißpfeil flapperte martialisch auf dem umneben, hartgebornen Boden, um seine Hüften hatte er eine breite blauweißgelbe Schärpe geschlungen, aus welcher die silberbeschlagnen Kolben von zwei großen Revolvervöllen hervorlugten, sein Haupt bedeckte ein rother Zug mit silberer Trödel, während an den Abhängen der hohen Käppchenfelle bindende Sporen mit Nierenadern jeden Schritt des Fremden mit ihrem Kling-Kling begleiteten.  
 „Jeanne glaubte, eine der griechischen Selbengestalten Ford

**Bunte Zeitung.**

**Die Präsidenten der französischen Republik auf Reisen.**  
 Ein regierungswidriges Blatt in Paris erzählt nach den Mittheilungen eines alten Kammerdieners des Kaiser-Kaisers, der seit 22 Jahren als Präsident der Republik und ihre Gemohnheiten studiren konnte, wie die Herren Carnot, Creux, Mac-Mahon und Thiers sich für ihre Reisen einstellten. Herr Thiers' Kammerdiener selbst um die geringsten Einzelheiten und überließ nichts der Neugierde oder den beiden Frauen, die ihn wie ein Kind verhätschelten, seiner Gattin und deren Schwester, Mlle. Doline. Er riefte auf Reisen immer mit einer Feder- und einer Goldmattke, in dem er auch nach. Das Bett hatte seine besondere Kiste, die nicht viel Platz brauchte, weil es zusammengelegt werden konnte. Der Grad war dem kleinen Nomen aus guten Gründen verbat und nie wurde ein solcher auf die Reise mitgenommen. Seine Leinwände hatten einen besondern Schnitt, der Kragen war immer zu hoch und die Aermel fielen bis auf die Hüften, umhüllend seinen Brust. Darobliche trug Thiers niemals; sie hatten ihn in seiner Gemohnheit, selbst auf geschritten, gelüht. Wobin er ging, da mußte auch seine Reisebibliothek, gelüht zu Hause in seinem Schlafzimmer auf dem untersten Regal des Bücherchranks stand. Dieselbe umschloß „La dime royale“ von Louban, seinen Wirtschaftlichen Katesismus, die Sprache des Gullit, die Erzählungen Vollaart's, das Jahrhundert Ludwigs XIV, desselben Bekessers, dann Baubenanars, gewöhnlich das letzte Werk der Aeneas des Dug-Wobes und eine Uebersetzung des Sophocles von Verist, dem bekannten Director der Ecole Normale. Mercurius' unternehm der Greis als Präsident der Republik nur eine Reise, nach Conterrets mit einbüßigen Wlanen-alle in Bau, an welche sich die Gärten nach Saint-Germain schloßen. — Marschall Mac-Mahon mußte deren mehrere nehmen, die ihm nicht von Vergnügen gereichten, die in Kundreise zur Rechtfertigung des 16. Mai, auf der die Wlanes von Creux u. a. es daran anlehen, dem Staatsoberhaupt unangenehme Wahrheiten zu sagen. Der Marschall war immer in Uniform und nahm deren drei auf die Reise mit. Von größter Anfruchtbarkeit,

Wobens vor sich zu setzen, an deren Beschreibung die Wlanen-alle ihres Nachfolgers sich so oft ergötzt hätte.  
 „Ah, Mademoiselle Hamelin! Welch Glück, daß ich Sie treffe!“ begann der Fremde, der Gestanden eine tiefe, fabelhafte Verbeugung machend, als wenn Jeanne in vollster Wollust und der wüthlich unwürdige Hart der Salon der Präfectur zu Se Mans gewesen wäre, in welchem die wüthlich berückende Walgermüth Offenbach'scher Operetten durch das Strauchen der unter dem eifigen Griff des Froites erlachten alten Bäume und durch das leise Pfeifen der im Winde sich neigenden alten Aste ausläuter erlegt wurde.  
 In dieser oft bewunderten Verbeugung erkannte sie ihn.  
 „Mein Gott! — Herr Jagerrolles, Sie sind's?“ rief sie unwillkürlich aufschreckend. „Wie kommen Sie denn zu dieser Maske?“  
 Er stude in die Höhe, und seine Augenbrauen zogen sich unwillig zusammen.  
 „Maske?“ rief er gekränkt. „Es ist heiliger Ernst, mein Fräulein! Wie jeder ehrenhafte Bürger uneres amens, geschnehten Vaterlandes habe auch ich die Waffen ergriffen, um diese elenden Barbaren zu verjagen. Und es ist eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit, welche mich hierher geführt hat. . . Aber ich bitte sehr um Verzeihung.“ unterbrach er sich, „wenn ich Sie für einen Augenblick wieder verlaße. Meine Tante warten auf Sanktion. Darf ich Sie bitten, mich hier während einiger Minuten zu erwarten?“

Jeanne neigte schweigend das Haupt und sah dem Zurück-eitenden nach, bis er wieder hinter den Bäumen verschwand. Sie glaubte dann einige Minuten Gestalten näher an den Waldes-läusen herankommen zu sehen und wandte sich ab.

„Er sah allerdings ein wenig furcht aus“, dieser Herr Jagerrolles, Sekretär der Präfectur von Se Mans, aber — was wollte das sagen? Außergewöhnliche Zeiten zengen auch außer-gewöhnliche Gestalten! Und Jagerrolles hatte Momente gehabt, da er ihr erster Bedacht werden erschienen war. Er hatte ihr stets eifrig den Hof gemacht. Als anerkanntem Vöner der Gesellschaft war es ihm stets gelungen, bei den Diners ihr Tisch-gert, auf den Wällen der Cottins-Läger und bei allen ländlichen Ausflügen ihr Führer zu werden. Und sie hatte es nicht ungen geniehet. Jagerrolles enthielt in einem alten, angelegenen Zutrittengschichte, wurde von seinen Vorgesetzten auf jede Weise protegirt und schien zu einer großen Karriere bestimmt. Der unerböghen und verblüht sich ansehende Weid ihrer Fremdbinnen hatte die natürliche Eitelkeit des Weibes in ihr doch ein wenig gereizt, und hatte nicht ihr Vater selbst, als das Gerücht von Jagerrolles' Aunegung zu seiner Tochter zu ihm gedrunge war, ihr gegenüber seine Wüthung einer Verbindung mit dem einzigen Sohne seines verstorbenen Jugendfreundes auf das lebhafteste und nachdrücklichste betont? (Fortf. folgt.)

hielt er nur streng auf das Cine: daß seine Dambische stets in maßvoller Weise glänzte. — Herr Creux führte jährlich nur eine Reise aus, die Fahrt nach Mont-ous-Vaudrey im Jura und zurück. Da wurde jedesmal ein ganzer Haushof mitgenommen und Frau Creux sorgte selbst für alles, für leichte Sommer-siedlung und für das Subdolum ihres Mannes. Und der Jagd bediente sich der dritte Präsident der Republik schon seit 20 Jahren derselben Ginte mit Aboford, die er noch aber Sommerfälligkeit mit großer Beschäftigkeit handhabte. Auch Herr Creux trennte sich niemals von seinen Lieblings-Wütoren: Tacius, Quintus, Curtius, Volner, Laotantus, Paul Louis Courrier, und ehe kein stoffler geschlossen wurde, erkundigte er sich regelmäßig, ob seine Wüthgen an der gewöhnlichen Stelle untergebracht wären, so daß er nur hineinzugangen bedachte, um die Hand darauf zu legen. — Herr Carnot, von dem die Sage geht, er sei ein Regenmacher, trifft gegen das Maß des Himmels alle Vorkehrungen, wenn er reist. In dem Koffer, der seine Kleider enthält: drei schwarze Fräcke mit ebenio vielen Westen und Westleiden, liegen auch drei Großfordern der Ehrenlegion, weil das Wasser der rothen Farbe derselben einen violetten Schimmer giebt. Vier Colmbereils gehören ebenfalls zur Ausstattung, dazu ein paar Duzend weißer Handschuhe, ein Duzend weißer Handschuhe und in einem besondern Koffer zwölf taubell'sche gewaschene Seiden mit hohen steifen Streifen. Herr Carnot ist die Ordnung selbst und dem entspricht der Zustand seiner Koffer. Sobald er irgendwo absteigt, muß sein Kammerdiener zur Hand sein und ihm nach das Nüthige zum Kleiderwechsel reichen. Als er vor einem Jahre bei trüben Regen in offenen Wagen seinen Einzug in die Stadt Marville hielt, bempte er ein paar Minuten vor dem seiner harrenden Besuche, um sich ganz unwillkürlich. Der Kammerdiener, der seine Gemohnheiten kannte, hatte schon alles für ihn bereit gelegt und die übrigen Gatte benedicten in ihrem dem den Präsidenten der Republik, der trocken und gewöhnlich in ihre Mitte trat, während sie von dem Regen ganz durchnäßt waren und im Gedanken an den drohenden Schuppen sich des Gießens nicht freuen konnten. Als der Marschall Mac-Mahon, so oft Herr Carnot auf der Reise die Bedenswürdigkeit selbst, er widmet sich ganz seiner Umgebung und gönnt sich keine Zeit zur Refleure.